

Keine Gemeinschaft ohne Konflikte, Verletzungen, Enttäuschungen und Missverständnisse. So einträchtig und homogen wie wir manchmal meinen war der engste Jüngerkreis nicht, so als hätte es im Umfeld Jesu stets Harmonie und Liebe gegeben. 12 erwachsene gestandene Männer mit ganz unterschiedlichen Biographien und Familien, die ihren Glauben an Gott ebenso unterschiedlich verstanden und lebten. Denn so einheitlich war das Judentum nicht, es gab viele verschiedene Parteiungen, die im Widerstreit miteinander lagen, manchmal auch mit Gewalt. Das betraf auch die Erwartungen an einen Messias, auch an Jesus, von dem sie zweifellos fasziniert waren, der sie vieles anders verstehen ließ, in einem anderen Licht betrachten ließ: er ließ sie im Glauben wachsen, reifen und sich weiterentwickeln, doch das ging nicht ohne Missverständnisse, Verletzungen, Streit ab. Wir blenden das gerne aus. Auch wenn wir wissen, dass Wachstums- und Reifungsprozesse immer mit Schmerzen und Konflikten mit sich und anderen verbunden sind. Eltern wissen das aus der Erziehung ihrer Kinder. Wir selbst wissen es auch, dass entscheidende Schritte unseres Lebens, die uns weitergebracht haben, selten ohne Ringen mit sich und anderen, Konflikten und Leiden vor sich gegangen sind. So ist das Leben des einzelnen wie das auch einer Gemeinschaft, auch der Gemeinschaft der Glaubenden von Ringen um gute Wege des Lebens und des Glaubens, um richtiges Verstehen und Erkennen, was gut für uns und andere gekennzeichnet ist. Bis zum Ende des Lebens Jesu gab es ein Ringen seiner Freunde, ob sie ihn richtig verstanden haben. Selbst nach der Auferweckung von den Toten leben Zweifel und fester Glaube an Jesus gleichermaßen in den Jüngern Jesu. Bis heute ergeht es uns kaum anders. Zeiten des starken Glaubens, zuversichtlich und hoffnungsvoll, aber auch Zeiten des Zweifels an der Existenz Gottes und seines guten Willens für uns. Die eine Zeit hinterfragt die jeweils andere Zeit, ob wir Jesus für uns verstehen, was er für uns und andere Menschen will, ob wir so leben, wie er es gezeigt hat. Das gilt auch für die christlichen Kirchen wie auch für jeden einzelnen Christenmenschen, ob wir ihn richtig verstehen, ob wir seine Absichten, sein Leben, sein Sterben und Auferwecktwerden von den Toten richtig verstehen und welche Konsequenzen wir für und daraus ziehen. Problematisch sind einseitige Sichtweisen oder dass wir nur das für uns übernehmen und glauben, was uns genehm ist. Aber damit verliert der Glaube, auch unser Leben, seine Konturen. Genauso, wenn wir von Gott enttäuscht, weil es anders kommt, als wir es uns wünschen, wenn er anders handelt als erhofft, uns von ihm abwenden, den Glauben an ihn aufgeben. Solch eine Tragik erlebt der Freund Jesu, Judas. Jesus ist für ihn anders als er sich ihn erhofft hatte und anstatt mit ihm zu reden,

gibt er ihn auf und hofft, dass in der Auseinandersetzung mit den religiösen Führern des Judentums Jesus so handelt, wie er es will. Als die Katastrophe der Kreuzigung sich anbahnt, kann er nicht an Vergebung und Liebe mehr glauben. Er meint sich selbst bestrafen zu müssen, indem er sich das Leben nimmt. Die letzte Möglichkeit zu einem Gespräch mit Jesus nimmt er nicht wahr. Jesus selbst deutet es an: die entsetzliche Verzweiflung eines Menschen, der weder an Vergebung noch Liebe glauben kann, noch dass Gott versteht, warum er so handelt und denkt. Nicht Verurteilung, nicht Vernichtung, sondern Rettung des Menschen ist das Thema Jesu. Das ist die große Gabe Gottes im Abendmahl: Jesu Leben und Gesinnung für uns, damit wir leben, damit wir so leben und glauben können, wie Jesus es uns zeigt und vorgelebt hat in Wort und Tat, praktisch und einfach auch im Alltag unseres Lebens. Das ist die Gabe im Abendmahl, dass er in unser Leben, in unsere konkrete Person, heute an diesem Tag, jetzt in dieser Stunde kommen will, um uns mit seinem Leben zu erfüllen. Deswegen sagt er beim Abendmahl: „Da, nehmt, das bin ich.“ Echtes Leben ist immer lebendige Begegnung, Gespräch, mitfühlendes Verstehen aber auch die Bereitschaft, sich verändern zu lassen. Denn echte Begegnungen verändern und bereichern, können uns neue Perspektiven, neue Sichtweisen eröffnen, sodass wir leben können. Sie können uns Menschen zeigen, die uns viel bedeuten, uns lieben, uns annehmen, verzeihen, die uns auf Gutes Wichtiges aufmerksam machen, die uns aber auch hinterfragen dürfen. Was für uns im zwischenmenschlichen Bereich so lebenswichtig ist, gilt auch in der Beziehung zu Jesus, an den wir glauben, auf den wir bauen, der uns Gott nahe bringt als Ziel und Mitte unseres Lebens. Deswegen suchen wir die Begegnung mit Jesus, eine lebendige Beziehung, eine nicht in Formen, Ritualen und Regeln erstarrte, sondern eine Beziehung, die lebt.